

Erinnerungen an eine Mörderin - Erinnerungen an eine Schwester

Wie so oft wandere ich des Nachts durch mein leeres Haus. Traurig durchstreife ich die Räume. Nachts sind sie leer und das Einzige, was ich in diesen Zimmern finde, sind die Geister der Vergangenheit. Tagsüber spielt mein kleines Enkelkind auf diesem Sofa, nachts erinnert es mich an gemeinsame Kuschelabende mit meinem verstorbenen Mann.

Am Tage klingt Kinderlachen durch das Haus, aber in der Nacht erinnert mich alles nur an meine verstorbene Tochter, die früher die Räume mit ihrem herzlichen Lachen erfüllte. Nachts ist mein gesamtes Haus einzig und allein eine Gedenkstätte von Erinnerungen an längst verstorbene Personen.

Wie jeden Abend endet meine Wanderung durch das stille, traurige Haus im Schlafzimmer meines geliebten Enkels. Er schläft in Doras altem Zimmer. Der Mond scheint auf sein Gesicht und sein türkisfarbenes Haar leuchtet. Sanft strich ich ihm über sein Gesicht, dann legte ich mich auf das Sofa, welche ich sein Zimmer gestellt hatte. Ich schlief dort jede Nacht. Wenn er in meiner Nähe war, konnte ich besser schlafen. Bei uns war es nicht, wie es eigentlich sein sollte. Meist hatte ich das Gefühl, er beschütze mich und nicht ich ihn. Und trotz seiner Nähe brauchte ich oft Stunden, um in den Schlaf zu finden. Immer wenn ich unter der Bettdecke lag und wieder von den Erinnerungen an meine ermordete Familie überwältigt wurde, dann kamen in mir die Fragen hoch. „Warum“, fragte ich mich immer wieder. Es gab so viele Fragen, die ich mir stellte. Wieso war meine Schwester eine Todesserin geworden? Warum hatte meine eigene Schwester meine einzige, über alles geliebte Tochter ermordet? Wie war aus meiner Lieblingsschwester, meiner besten Freundin aus Kindertagen, die Mörderin meines eigenen Kindes geworden?

Die Ursachen für die Grausamkeit eines Menschen hat ihren Ursprung oft in der familiären Situation. Vielleicht sind auch bei meiner Schwester die Gründe, warum sie zu der grausamen Todesserin geworden ist, unter der in den letzten Jahren so viele Menschen leiden mussten, in ihrer Kindheit zu finden.

Wir sind Reinblüter und in reinblütigen Familien hat man es als Kind niemals leicht. Wir durften seit unserer Geburt nur mit wenigen ehrenhaften, ebenfalls reinblütigen Familien Kontakte pflegen. Uns wurden seit wir denken konnten, die Regeln eingeprägt, an die wir uns als Reinblüter zu halten haben. Erwartungen, die zu erfüllen waren, lasteten schon im Kindesalter auf unseren Schultern. Aber warum sind Narcissa und ich dann nicht so böse geworden wie sie? Warum habe ich mich von der Gewalt abgewendet, wann immer ich konnte und warum hat auch Narcissa niemals aktiv als Todesserin in den Krieg eingegriffen? Bellatrix war immer das problematischste Kind von uns Schwestern. Sie tat einfach nicht gerne das, was man ihr vorschrieb und das ärgerte sowohl meinen Großvater als auch meine Mutter.

Meine Mum war ein ziemliches Biest und für Bellatrix hatte sie sicher in ihrem ganzen Leben kein liebes Wort übrig gehabt. Mit einer so rebellischen, unweiblichen Tochter wie Bella kam meine Mutter nicht klar und sie zeigte ihr auch bei jeder Gelegenheit, dass sie Bellatrix nicht leiden mochte.

Aber ist dieses Verhalten unserer Mutter wirklich die tief verborgene Ursache für Bellas gewissenlose Gewaltbereitschaft?

Schließlich ist es in reinblütigen Familien nicht allzu selten, dass wir Kinder nur in die Welt gesetzt wurden, um das reine Blut weiterzugeben und nicht, weil sich die Eltern Kinder wünschten. Im Gegensatz zu anderen reinblütigen Kindern ging es uns Blackschwestern sogar ziemlich gut. Zwar hatten wir einen strengen Opa und eine Mutter, die häufig schrie, aber anstelle des patriarchischen Familienvaters hatten wir einen unheimlich netten Daddy, der uns Schwestern über alles liebte. Gewalt erlaubte er in seinem Haus nicht. Und so kam es, dass wir anders als unsere ebenfalls reinblütigen Altersgenossinnen niemals einen Cruciatusthron als Strafe erdulden mussten und dass wir niemals von unseren Eltern geschlagen wurden. Wieso ist dann ausgerechnet Bellatrix die treueste Dienerin des dunklen Lordes geworden und keines der anderen reinblütigen Mädchen, die es in ihrer Kindheit so viel schwerer hatten?

Ich erinnere mich noch so gut an meine Schwester zu Kinderzeiten. Sie hat mich vor meiner Mutter und meinem Opa immer in den Schutz genommen. Wenn wir etwas ausgefressen hatten, nahm sie die ganze Schuld auf sich, weil sie wusste, dass ich viel sensibler war und mir das Geschrei meiner Mum ziemlich nahe ging.

Wenn Opa sauer wurde, weil wir ihn bei seinem Mittagsschlaf gestört hatten, stellte sie sich vor mich und sagte: „Andra kann nichts dafür. Ich war diejenige, die zu laut geatmet wurde.“ Woraufhin mein Großvater ziemlich sauer wurde – aber immer nur auf Bella.

Als mich ein paar Mädchen aus unserer Straße immer geärgert haben, hat Bella ihnen einen kleinen Besuch abgestattet und ihre magischen Fähigkeiten ausprobiert. Danach hatte ich nie wieder Probleme mit ihnen. Statt mich zu ärgern, rannten diese Mädchen von dem Tag an immer angsterfüllt in ihre Häuser.

Bella war als Kind wirklich immer für mich da und hat alles für mich getan. Heute frage ich mich, ob sie vielleicht damals schon eine böse Seite in sich hatte oder ob die erst Jahre später entstanden ist. Vielleicht hatte sie schon immer einen Hang zu Grausamkeiten. Wer weiß schon, was sie genau mit den Mädchen gemacht hat, die mich immer geärgert haben? Früher habe ich gedacht, sie hätte ihnen einen kleinen Schrecken eingejagt, vielleicht einen Schreibtisch in Flammen aufgehen lassen oder etwas Ähnliches. Aber nachdem all ihre Taten bekannt wurden, nachdem ich erfahren habe, dass man mit den Namen ihrer Opfer ganze Bücher füllen kann, will ich nicht mehr wissen, was sie an jenem Nachmittag mit den Mädchen angestellt hat. Vielleicht kannte sie schon damals Wege, anderen Menschen Schmerzen hinzuzufügen.

Vielleicht ist auch Narcissa kleines Kätzchen, das wir brutal ermordet im Garten fanden, als Narcissa gerade fünf Jahre alt war und sie Bella am tags zuvor geärgert hatte, gar nicht von einem Fuchs zerrissen worden, sondern eines von Bellas ersten Opfern geworden.

Wenn ich mich an solche Geschehnisse erinnere, dann frage ich mich, ob ich vielleicht damals schon hätte erkennen müssen, was mit ihr los war. Wenn ich rechtzeitig bemerkte, welche tiefen Abgründe in dem Herzen meiner Schwester lauerten, hätte ich sie noch retten können, das weiß ich. Wenn solche Erinnerungen in mir hochkommen, dann frage ich mich, ob meine Tochter noch leben könnte, wenn ich meiner Schwester früh genug beigestanden hätte und sie aus der Dunkelheit gerettet hätte.

Als wir älter wurden und Bella nach Hogwarts kam, wurde sie sofort Jahrgangsbeste. Damals dachte ich, sie sei einfach nur eine sehr begabte Hexe und hätte deswegen die überragenden Noten. Was natürlich auch stimmt – meine Schwester ist eine außergewöhnlich talentierte Hexe - nur begann sie schon damals ihr Interesse in Fachbereichen zu entwickeln, die nicht gut für sie waren.

„Niemand legte ein so großes Interesse an den Tag, wenn es um die dunklen Künste ging, wie Ihre Schwester. Kein Schüler kannte sich in dort besser aus als die junge Miss Bellatrix“, erzählte mir Professor Robins, mein Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste, als ich zwei Jahre später auch nach Hogwarts kam. Professor Robins war weit gereist und kannte sich mit jeder Art von Magie sehr gut aus – natürlich auch mit den dunklen Künsten.

Bellatrix, die das schnell gemerkt hatte, hatte diesen Lehrer umschmeichelt, bis er ihr in Sonderstunden alles über die dunkle Seite der Magie beigebracht hatte, was sie wissen wollte. Spätestens als ich dies erfuhr, hätte ich wissen müssen, dass meine Schwester nicht die sanfte, liebende große Schwester war, für den ich sie noch immer hielt, sondern noch eine andere, eine dunkle Seite in sich hatte.

Aber ich war damals von der tiefen Liebe, die ich zu meiner Schwester fühlte, geblendet. Ich übersah die Geschehnisse, die mich hätten stutzig machen sollen und sah nur das Gute in ihr. Sie war der Mensch, der mir am nächsten stand, der Mensch, mit dem ich alle meine Geheimnisse teilte. Und von diesem Menschen wollte ich nichts Schlechtes denken.

Als Jahrgangsbeste von der Schule abgegangen, willensstark und emanzipiert – in jeder anderen Gesellschaft hätten meiner Schwester alle Türen offen gestanden. Nicht so in unserer Reinblutgesellschaft. Von Bellatrix wurde nun die Hochzeit mit einem Reinblüter und viele reinblütige Söhne erwartet – mehr nicht. Aber Bella wäre natürlich nicht Bella gewesen, wenn sie getan hätte, was man von ihr erwartete. Sie hatte es schon immer geliebt, meine Mutter zu provozieren und so suchte sie sich nach der Schule eine Arbeit in der Nokturngasse anstatt einen geeigneten Ehemann zu finden.

Bellas Chef war mir nie geheuer. Die dunklen, magischen Artefakte, mit denen er in seinem Leben arbeitete, hatten ihre Spuren bei ihm hinterlassen. Dieser Mann sah einfach düster aus und ich habe mich ständig gefragt, wie meine Schwester es aushielt für diesen Mann zu arbeiten. Als Bella nach ihrem ersten Arbeitstag mit riesiger Faszination von dunklen, magischen Gegenständen sprach, die sie in ihrem Laden gefunden hatte, fragte ich mich zum ersten Mal, ob ich meine Schwester wirklich so gut kannte, wie ich glaubte. Wer war dieses Mädchen, das mir mit glänzenden Augen von einem Regenschirm erzählte, der Muggel ins Herz biss oder von einer giftigen Kaffekanne, die jeden tötete, der einen Tropfen dieses Kaffees trank? In dieser Zeit befürchtete ich zum ersten Mal, dass Bella nicht unbeeinflusst vom Großteil meiner Familie und ihrem Hang zu den dunklen Künsten geblieben war und dass ihre Freunde aus Slytherin Bellatrix ebenfalls in einem negativen Sinn beeinflusst hatten. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, dass meine Schwester sich sicher nur theoretisch für diese dunklen Gegenstände interessierte und niemals einen Menschen verletzen oder gar töten würde. Dass sie zu diesem Zeitpunkt bereits einen Muggel auf dem Gewissen hatte, der ihr nachts in einer düsteren Gasse zu nahe kommen wollte, erfuhr ich erst viele Jahre später.

Zu diesem Zeitpunkt kann man wohl sagen, dass meine Schwester schon um einiges böser war, als ich ahnte. Aber zu diesem Zeitpunkt war das Böse noch nicht so tief in ihr verankert

und so selbstverständlich für sie geworden, dass ich sie nicht hätte retten können, wenn ich es erkannt hätte. Doch ich verschloss die Augen vor der Wahrheit, glaubte nur das, was ich glauben wollte. Und es sollte schon bald zu spät sein, meine Schwester vor der Dunkelheit zu retten...

Wenige Monate nach ihrem Schulabschluss heiratete meine Schwester Rodolphus Lestrangle. Meine Mutter hatte darauf bestanden, dass meine Schwester heiratete und mein Vater, der gegen Zwangsehen war, hatte zugestimmt – unter der Bedingung, dass Bellatrix ihren Mann selber aussuchte.

Nach Monaten der Suche hatte Bellatrix nun endlich den Mann gefunden, der meiner Mutter am wenigsten gefiel und schloss die Ehe, die meine Mutter sehr ärgerte. Die Lestranges waren zwar eine alte, reinblütige Familie, deren Stammbaum weiter zurückging als der unsere, aber sie waren Ausländer. Gegen Franzosen – oder „Frösche“ wie meine Mutter sie nannte, hatte sie fast ebenso große Vorurteile wie gegenüber Muggelstämmigen. Hinzu kam, dass die Lestranges erst kürzlich in einen Skandal geraten waren, als Florence Lestrangle, Rodolphus' Vater, beim Ehebruch ertappt worden war.

Für meine Mutter waren das Gründe, die Lestranges niemals für eine Verbindung mit einer ihrer Töchter in Erwägung zu ziehen. Und das wider rum war für Bella Grund genug, Rodolphus Lestrangle zu wählen.

An einem schönen Frühlingsabend des Jahres 1971 wurde meine ältere Schwester eine Lestrangle. Die Hochzeit war ein einziger Traum. Bellatrix machte im weißen Hochzeitskleid mit breitem Rock, Puffärmeln und einem langen Schleier, den ihr mehrere Kinder hinterher trugen, eine weitaus bessere Figur als sie angenommen hatte. (Noch eine Stunde vor der Trauung hatte sie vor dem Spiegel gestanden und angekündigt, das Kleid nun schwarz zu zaubern, weil sie sich selber so nicht mehr anschauen mochte.)

Die Kirche, in der die beiden sich das Ja-Wort gaben, war mit roten Rosen geschmückt, der Chor sang herrlich und die Hochzeitszeremonie, in welcher der Pfarrer wunderbare Sachen über die Liebe erzählte, war einfach nur einzigartig schön. Fast hätte man vergessen können, dass Liebe bei der Verbindung der beiden Eheleute gar keine Rolle spielte. Als Rodolphus Bellatrix nach dem Ringtausch zu sich zog und romantisch küsste, ging ein Raunen durch die Menge und jedermann war davon überzeugt, dass sich heute ein wahres Traumpaar gefunden hatte. An die wahren Motive, die hinter dieser Ehe steckte, dachte in diesem Moment niemand. Vielleicht nicht einmal Bellatrix, die in Rodolphus' Armen so glücklich aussah wie schon lange nicht mehr. Als sie in seinen Armen aus dem Raum glitt, schienen sogar die beiden ihre wahren Gründe für diese Ehe vergessen zu haben: Dass sie ihn hauptsächlich heiratete, um keinen anderen heiraten zu müssen und um unsere Mutter zu ärgern. Auch daran, dass Rodolphus meine Schwester hauptsächlich heiratete, um seinen guten Ruf durch eine tadellose Ehe wiederherzustellen, interessierte am heutigen Tag niemanden.

Und wer weiß, vielleicht würde es auch keine Rolle spielen, aus welchen Gründen heraus diese Ehe geschlossen wurde. Bellatrix hatte mir heute Morgen gestanden, dass sie Rodolphus sehr mochte und sich ein Leben an seiner Seite sehr schön vorstellte. Aus dem Mund meiner großen Schwester, die über Gefühle nicht gerne redete, kam dies einer Liebeserklärung schon sehr nahe. Und Rodolphus Lestrangle, nun mein Schwager, schaute meine Schwester den ganzen Tag bewundernd an, dass ich mir einer Sache ziemlich sicher war: Bellas Gefühle, die

sie für ihn hegte, auch wenn meine Schwester sie selbst noch nicht verstand, wurden auch erwidert.

So schön diese Hochzeit für meine Schwester auch sein mochte, ich bin mir heute sicher, dass sie der letzte Schritt war, sie ganz zu verlieren. Bella war in den Tagen nach der Hochzeit sehr, sehr glücklich. Durch ihre Heirat konnte sie von zu Hause wegziehen, fort von einer Mutter, die nur an ihr herum kritisierte, fort von einem Großvater, der über ihr Leben bestimmen wollte, fort von einer kleinen Schwester, die sich selber für den Mittelpunkt des Universums hielt.

Und an die einzigen beiden Personen, die sie wirklich liebten, verschwendete Bella kaum mehr einen Gedanken. Mein Vater und ich schienen in ihrem Leben mit jedem Tag, den sie bei Rodolphus war immer mehr in Vergessenheit zu geraten. Natürlich besuchte ich sie hin und wieder, aber es war nicht mehr das Gleiche wie früher.

Sie lebte nun in einem anderen Haus und ich sah sie nur noch selten. Natürlich redeten wir über vieles, wenn wir uns trafen, aber mir war immer deutlich bewusst, dass es nun einen anderen Menschen gab, dem Bellatrix ihre Sorgen anvertraute.

Bella und ich entfernten uns in den folgenden Monaten immer weiter voneinander. Und so erzählte ich Bella nichts, als ich in meinem letzten Schuljahr meine große Liebe kennen lernte. Bei einem Ausflug ins Dörfchen Hogsmeade lernte ich diesen jungen Mann kennen, der nur einen Fehler hatte: Er war ein Muggelgeborener und unsere Liebe somit ohne Zukunft.

Früher hätte ich Bella eine solche Sache sofort detailgetreu berichtet. Ich hätte ihr von dem Herzklopfen berichtet, das sich immer einstellte, sobald er sich mir näherte und von dem unglaublichen Gefühl, was ich empfand, wenn er mich küsste. Ich hätte Bella erzählt, dass er der erste Junge war, der mir wirklich etwas bedeutete und mit dem ich mir eine Zukunft vorstellen konnte.

Vielleicht hätte ich das winzige Detail ausgelassen, dass er ein Muggelgeborener war, denn ich wusste wie meine Familie über solche Menschen dachte.

Aber so erzählte ich gar nichts von ihm. Zwischen Bella und mich hatte sich eine unsichtbare Mauer gestellt und keiner von uns beiden war in der Lage, sie zu durchbrechen.

Und dann nahm Rodolphus Lestranger meine große Schwester mit zu den Todessern. Nur er wird wissen, ob sie ihn verflucht oder angefleht hat oder ob er es aus freien Stücken tat – Tatsache ist: Nach meinen Abschlussprüfungen, als ich für ein paar Tage bei den Lestranges zu Besuch war, erzählte sie mir ganz stolz, dass Rodolphus dem aufstrebenden dunklen Lord diente und dass er versprochen hatte, sie mit ihm bekannt zu machen. Die Tatsache, dass mein Schwager ein Todesser war, schockierte mich nicht halb so sehr wie die Erkenntnis, dass meine Lieblingsschwester sich ihnen tatsächlich anschließen wollte. Viele in meinem Bekanntenkreis trugen inzwischen das dunkle Mal. Dass weder mein Opa noch mein Vater dabei waren, war Glückssache. Mein Großvater war zu feige dafür, seine kostbare Haut war ihm zu wertvoll, als sie unter einer Maske zu verstecken. Und mein Vater fand die Ziele, die der dunkle Lord hatte, nicht gut. Natürlich, in der Öffentlichkeit tat mein Vater so, als behage es ihm bloß nicht, selbst aktiv dabei zu sein. Er unterstützte die Todesser mehrfach mit größeren Summen, um den Schein zu wahren. Aber ich wusste, dass er die Morde, die diese

Menschen verübten, grausam fand. Mein Vater hatte keine gute Meinung zu Muggelstämmigen und Muggeln, aber er betrachtete sie als Menschen an und Mord an Menschen war in seinen Augen ein Verbrechen.

Dass Rodolphus ein Todesser war, hatte ich befürchtet und geahnt. Ein, zwei Äußerungen über die neusten politischen Entwicklungen seinerseits hatten genügt, um mir ein Bild seiner Einstellung zu machen.

Aber was mich zutiefst schockte war, dass Bella diese Einstellung so offensichtlich teilte. Bella, meine große Schwester, die ich noch immer für einen harmlosen, sanften Menschen hielt, wollte sich diesen Mördern anschließen.

„Was versprichst du dir von einem solchen Treffen?“, fragte ich sie, nachdem ich mich vom ersten Schock erholt hatte.

„Die Zauberwelt von denjenigen zu befreien, die es nach Salazar Slytherin nicht wert sind, Magie zu erlernen und uns die Muggel zu unterwerfen. Es soll endlich alles so werden, wie die Welt sein sollte: Wir Zauberer, die herrschen und alle anderen, die dienen.“

„Was soll das für eine Ordnung der Welt sein?“, hatte ich gefragt.

„Die einzig Richtige“, war ihre Antwort gewesen. Und egal wie viele Stunden ich daraufhin verbrachte, ihr zu erklären, dass Muggel Menschen wie sie und ich waren – Bella hörte mir nicht einmal zu.

Wenige Tage nach diesem Gespräch kam sie zu mir und erzählte mir voller Stolz, dass sie die erste weibliche Todesserin geworden war.

„Der dunkle Lord hat meine Flüche gelobt und er sagt, ich kann es weit bringen.“

„Weit bringen, wohin, Bella? In eine Zelle von Askaban?“

„Nein, Andromeda. In seiner Rangordnung ganz nach oben. Lord Voldemort ist der beeindruckendste Mann, dem ich je begegnet bin. Und werde eines Tages an seiner Seite kämpfen, als seine treueste Dienerin und engste Vertraute.“

Als ich in diesem Moment in ihre dunklen, beinahe schwarzen Augen geblickt hatte, in denen das fanatische Funkel schon zu finden war, dass sie viele Jahre später noch immer trug, wenn sie in Voldemorts Auftrag unterwegs war, erkannte ich in ihr nicht mehr die Schwester, die sie einst gewesen war. Wo war meine Beschützerin, meine beste Freundin hin?

Sie war fort und die Frau, die mir gegenüberstand war mir vollkommen fremd. Ab diesem Tag wusste ich, dass die böse Seite bei Bella überhandgenommen hatte und es sich nie wieder ändern würde.

Dies war der Tag, ab dem ich mich von meiner großen Schwester distanzierte.

Ein halbes Jahr später stand ich meiner Schwester zum letzten Mal gegenüber. Danach sah ich sie nur noch auf Fotos in Zeitungen, wenn sie mal wieder einen Mord verübt hatte.

Bella und ich hatten uns an jenem Tag schon Monate kaum gesehen. Sie war inzwischen eine richtige Todesserin, hatte die ersten Morde verübt und die ersten Menschen gefoltert. Wenn sie mit dieser finsternen Stimme, die ich nicht von ihr kannte, begann, über ihre grauenvollen Taten zu sprechen, dann wollte ich nur noch so schnell wie möglich weg von ihr. Statt mich wie früher auf die Besuche bei meiner Schwester zu freuen, hatte ich Angst vor ihnen.

An jenem Tag, an dem ich meine Schwester das letzte Mal sah, war mein Geheimnis herausgekommen. Meine Mutter, die Verdacht geschöpft hatte, war mir nachgelaufen, als ich mich zu einem Date mit Ted fortgeschlichen hatte, und uns erwischt. Daraufhin waren wütende Gespräche gefolgt – mit meinem Vater, meinem Opa, meiner Mutter – mit allen

Autoritätspersonen meiner Familie. Als ich nach diesem grausamen Tag endlich aus dem Arbeitszimmer entlassen wurde, hatte ich Kopfschmerzen. Meine Eltern hatten mich unter lebenslangen Hausarrest gesetzt und mir angedroht, mir in den nächsten Tagen einen passenden und standesgemäßen Ehemann zu suchen. Dass ich Ted nie wieder sehen sollte, stand für sie außer Frage. Ebenso wie für mich längst fest stand, das nicht zuzulassen. Ich wusste, was ich tun würde.

Ich hatte es gewusst, seit Monaten, vielleicht schon immer. Diese Familie und der Reinblutwahn waren nichts für mich und ich fühlte mich dort von Tag zu Tag unwohler. Nun hatte ich jemanden gefunden, für den es sich lohnte, diese Familie zu verlassen.

Meine Koffer waren schon gepackt, als ich vor die Mauer von Lestrangle Residence apparierte, um ein letztes Mal mit meiner Schwester zu sprechen.

Tief in mir wusste ich bereits, dass dieses Gespräch keinen Erfolg erzielen würde, aber ich musste es probieren. Ein letztes Mal wollte ich den Versuch wagen, meine Schwester zurück zu holen. Wenn sie von Ted erfuhr, würde es für jeden Überzeugungsversuch zu spät sein.

Bellatrix würde nicht auf die Frau hören, die sich mit „Schlammblütern“ einließ.

Aber das Gespräch begann schon anders, als ich es mir erhofft hatte. Die Nachricht war bereits zu meiner Schwester durchgedrungen.

„Andromeda ... was hast du nur getan?“, begrüßte mich meine große Schwester, kaum dass ich den Kamin verlassen hatte.

„Haben Sie dich hinaus geworfen?“, fragte sie weiter und schaute auf meine gepackten Koffer.

Ich schüttelte den Kopf: „Nein. Aber sie wollen mich in den nächsten Wochen verheiraten.“

„Ich hoffe, du erwartest kein Mitleid! Für das, was du getan hast, gibt es keine Entschuldigung.“

„Bella, ich liebe ihn.“

„Er ist kein Reinblut, Andromeda“, meinte Bella, als sei die Sache damit erledigt.

„Merkst du nicht, wie krank dieser Wahn vom reinen Blut ist? Wie kannst du denken, dass wir uns von Muggeln oder Muggelgeborenen unterscheiden? Sie sind Menschen genau wie wir.“

Es gibt keinen Unterschied zwischen muggelgeborenen Hexen und Zauberern und solchen, die sich selbst als reinblütig bezeichnen. Es gibt keinen Grund, warum wir Zauberer die Muggel beherrschen sollten. Das alles ist eine krankhafte Ideologie, die ins Mittelalter, nicht aber in unsere Zeit passt. Merkst du denn nicht wie falsch all diese Ideale sind?“, fragte ich verzweifelt. Ich wusste, dies war die letzte Chance, meine Schwester umzustimmen, aber tief in meinem Herzen war mir auch bewusst, dass sie diese letzte Chance zur Umkehr nicht wahrnehmen würde.

„Komm mit mir, Bella. Ich werde unsere Familie verlassen. Ich werde dir zeigen, dass die Dinge, an die du glaubst falsch sind.“

Bellatrix lachte, ein kaltes, freudloses Lachen. „Die Dinge, an die ich glaube, sind falsch? Wach auf, Andromeda. Du hast dich in eines dieser dreckigen Schlammblütern verliebt und trittst gerade die Dinge mit Füßen, die unsere Eltern dir in die Wiege gelegt haben. Geh, wenn du meinst, es sei das Richtige. Aber erwarte nicht, dass wir dich jemals wieder aufnehmen. Den Weg zurück wird es nicht geben. Ab dem heutigen Tage an wirst du eine gefallene Black sein. Man wird dich aus dem Stammbaum sprengen und aus dem Familienbuch streichen. Und wenn wir uns wieder sehen, Andromeda, dann stehen wir auf verschiedenen Seiten. Ab dem heutigen Tage an wirst du zu den Menschen gehören, die ich jage, foltere und töte.“

„Bella, Schwester, was ist aus dir geworden?“

„Die Frage ist verkehrt, Andromeda. Richtig lautet sie: Was ist aus dir geworden?“ Voller Verachtung sah sie mich an.

Mit Tränen in den Augen stand ich vom Sofa auf und ergriff meinen Koffer. Ich hielt es nicht mehr länger aus, hier – in dem Hause einer Mörderin, einer Todesserin.

„Dieses eine Mal lasse ich dich noch gehen – aber beim nächsten Mal werde ich dich nicht verschonen. Wenn du es wagst mir noch einmal über den Weg zu laufen, werde ich dich töten.“

Ein winziger Funken Schwesternliebe war noch übrig geblieben. Es reichte, um sie dieses eine Mal davon abzuhalten, mir Leid anzutun. Aber ich wusste – falls ich ihr noch einmal begegnete, würde dieser Funken erloschen sein und sie würde ihre Drohung wahr machen. Es gab nichts mehr zu sagen. Ich drehte meiner Schwester den Rücken zu und lief dann fort. Fort aus ihrem Leben, fort aus dem Leben der Reinblüter.

Das hat Bellatrix mir nicht verziehen. Alles, was uns bis zu diesem Zeitpunkt noch verbunden hatte, war dahin.

Viele Jahre lang hörte ich von meiner Schwester nicht mehr als das, was man in der Zeitung über sie berichtete. Meist versuchte ich solche Artikel zu überlesen.

Das Leben an der Seite meines geliebten Mannes und meiner kleinen Tochter, die mir ein paar Monate nach der Flucht vor meiner Familie geboren wurde, erfüllte mich zutiefst und machte mich sehr glücklich. Ich mochte nichts über meine Schwester hören und wie sie langsam aber sicher ihr Herz vollkommen verlor. Was ich dennoch mitbekam, erschreckte mich zutiefst. Bellatrix schien vor nichts mehr Skrupel zu haben. Sie folterte kleine Mädchen und tötete Eltern, sie spielte mit ihren Opfern. Ließ sie langsam sterben, um den Tod betteln und hatte ihren Spaß daran.

„Ich werde eines Tages an seiner Seite kämpfen, als seine treueste Dienerin und engste Vertraute.“

Die Worte meiner Schwester klangen mir immer wieder in den Ohren nach. Ihr größter Wunsch war in Erfüllung gegangen. Und das erfüllte mich mit Unverständnis und Trauer.

Die Jahre zogen ins Land. Eines Tages fand der dunkle Lord in einem kleinen Jungen seinen größten Gegner und verschwand für dreizehn wunderbare Jahre. Bellatrix wurde kurz nach seinem Fall gestellt. Man hatte sie aufgespürt, als sie zwei Menschen in den Wahnsinn gefoltert hatte, um ihren Meister zu finden. Bellatrix' Loyalität galt noch immer uneingeschränkt ihm. Sie glaubte so sehr an seine Ideale und an seine Wertvorstellungen, dass sie nicht einmal versuchte zu leugnen, was sie getan hatte. Sie gestand und war stolz auf ihre Taten. Dafür bekam sie eine lebenslange Haftstrafe in Askaban.

Dort, in den düsteren Mauern, in denen es nur Kälte und Verzweiflung gab, verlor Bellatrix alles Menschliche, das sie noch in sich gehabt hatte. Man sagt, kein Mensch, der Askaban nicht selbst betreten hat, kann sich das Leid vorstellen, was hinter diesen Mauern lauert. Auch ich als ihre Schwester, weiß nicht, welche Qualen Bellatrix in diesen Mauern erfahren hat. Aber ich weiß, dass die langen Jahre in Dunkelheit und eisiger Kälte sie haben verrückt werden lassen.

Als sie sechzehn Jahre nach dem Fall des dunklen Lordes aus den Mauern von Askaban flüchtete, war nichts mehr von der Schwester übrig, die ich gekannt hatte. Sie hatte

vollkommen ihren Verstand verloren. Für sie gab es nur noch eine einzige Sache, die irgendeine Rolle spielte und die war, die Sache ihres Herrn auszuführen. So tötete sie weiter Muggelgeborene, auf solch grausame Arten und Weisen, dass es mir das Blut in den Adern gefror.

Sie war nicht mehr bei Verstand. In ihrem Leben gab es nichts mehr als Töten und Foltern.

Und dann stand sie eines Tages zum ersten Mal meiner Tochter entgegen. Ich selbst hatte mich immer aus Kämpfen herausgehalten. Ich hatte durch meinen Blutsverrat auch so schon genügend Gegner. Aber meine Tochter schenkte meinen Befürchtungen, dass sie sich es auf sie als Blutschande und Ordensmitglied der größten Gefahr aussetzte, kein Gehör. Ein knappes Jahr nach der Rückkehr des dunklen Lordes kämpften Bellatrix und meine Nymphadora trafen bei einem Duell der Todesser und Ordensmitglieder aufeinander. Und wie ich befürchtet hatte, stoppte Bellatrix das Wissen, dass dieses junge Mädchen meine Tochter war kein bisschen, sondern bestärkte sie nur noch mehr in dem Willen, Nymphadora zu töten. Meine Tochter hatte in diesem Kampf Glück – Mad-Eye Moody, ein Auror und Nymphadoras Ausbilder wendeten mit einem Schutzzauber das Schlimmste ab. Nymphadora überlebte und zunächst war ich einfach nur erleichtert, dass sie mit dem Leben davon gekommen war. Aber als es meiner Tochter langsam besser ging, war ich immer mehr von der Erkenntnis geschockt, dass Bellatrix tatsächlich meine Tochter umgebracht hätte. Ich war entsetzt, als ich überlegte, was aus meiner großen Schwester geworden war, dass sie mir, ihrer besten Freundin und engsten Vertrauten aus Kindertagen das Liebste hatte nehmen wollen, dass mir geblieben war.

Bellatrix blieb auch in den nächsten zwei Jahren die fanatischste Anhängerin des dunklen Lordes. Askaban hatte sie noch rücksichtsloser in der Verfolgung ihrer Freunde werden lassen. Wenn sie am Anfang nur hin und wieder mit ihren Opfern gespielt hatte, gehörte für sie das nun zum guten Alltag. Im letzten Jahr von Voldemorts Schreckensherrschaft, in dem ohnehin viele Gegner des Lordes mit ihrem Leben abschlossen gab es Menschen, die nur noch beteten, dass es nicht ausgerechnet Bella sein würde, die sie tötete. Sie war dafür bekannt, ihre Gegner zunächst stundenlang bis zum Wahnsinn zu foltern, ihnen Schmerzen zuzufügen, sodass sie alle am Ende um den letzten erlösenden Fluch bettelten.

In der allerletzten Schlacht des zweiten Krieges tötete sie meine Tochter. Meine Tochter, die gerade eine glückliche Ehefrau und Mutter geworden war. Nymphadora, die nach dem Tod meines Mannes, mein Ein und Alles geworden war.

Mit dieser Tat verletzte mich Bella so sehr, dass es sich nur schwer in Worte fassen lässt. Wenn das eigene Kind von der Schwester umgebracht wird gibt es keine Worte, die diesen Schmerz beschreiben können. Doch ich weiß eines: Die Todesserin, die meiner Tochter das Leben nahm, hat mit der Schwester, die ich einst über alles liebte, nichts mehr gemeinsam. Meine Schwester habe ich schon vor vielen, vielen Jahren an die Dunkelheit verloren. Die Mörderin meiner Tochter war nur noch ein böser Schatten des Mädchens, die sich in unserer Kindheit immer schützend vor mich gestellt hatte.

Zwischen all dem Schmerz taucht immer wieder der Zweifel auf. Wann war der entscheidende Moment gewesen, an dem ich meine Schwester hätte aufhalten müssen? Wann hatte ich den

Moment verpasst, an dem es noch möglich gewesen wäre, sie zu überzeugen, die Seiten zu wechseln?

Ein Schnarchen meines kleinen Enkels holt mich in die Gegenwart zurück. Beim Anblick des süßen Jungens im Bett direkt neben dem Sofa muss ich lächeln. Und mit dem Gedanken, dass ich auch heute Abend keine Antwort auf meine quälenden Fragen gefunden habe, drehe ich mich zur Wand um und hoffe, nun einschlafen zu können.

Ich kann die Frage nicht beantworten, warum Bella so böse geworden ist. Alles, was ich tun kann, ist zu vermuten, wie aus meiner Schwester, die ich einst liebte, die Mörderin meiner Tochter wurde. Welcher Grund es letzten Endes war, weiß nur Bella selbst. Aber sie wird mir diese Frage nicht beantworten.